Der

Kaiserstrauß.

Ein

Festspiel in zwey Acten.

Prüfungsgeschenk

für die

Jugend.

Von

C. Hofmann,

Director an der v. Zoller'schen Hauptschule.

Wien, 1836.

Druck und Verlag bey Leopold Grund.

the
university of
connecticut
libraries

Der Kaiserstrauß.

Ein Festspiel in zwey Acten,

für die

Jugend.

(Vorgetragen am 12. Februar 1834.)

PT
2362
H529
K3

Personen:

Goldmann, ein Gutsbesitzer.
Agnes, } seine Kinder.
Amalia, }
Blum, ihr Hofmeister.
Hochwald, Goldmanns Förster.
Susanne, eine arme Witwe.
Carl, Anton, Marie, Louise, ihre Kinder.
Redlich, Schullehrer von Witzdorf.
Peter, ein armer Knabe.

Erster Act.

Erster Auftritt.

(Früher Morgen. — Schloßgarten. — Man hört Glockentöne.)

Agnes (kommt, horcht, gießt die Blumen). Wie, schon so spät? Man läutet bereits zum Morgengebethe? (Bethet, sieht auf die Erde.) Was liegt hier? (Hebt ein Papier auf, sieht es an, freudig.) Gott im Himmel! Schon so früh glücklich! — Zehn Gulden, und eine Schrift dabey, was steht wohl in diesen Zeilen? (Liest.) Ich erkläre den Finder als Eigenthümer dieser Summe. Also mein Eigenthum? Wie gut ist es, frühzeitig aufzustehen. Es bleibt dennoch wahr: Morgenstunde trägt Gold im Munde.

Zweyter Auftritt.

Blum. Agnes.

Agnes (läuft schnell auf Blum hin, fröhlich). Guten Morgen, lieber Herr Hofmeister.

Blum. Guten Morgen, Fräulein Agnes. Sie scheinen fröhlich zu seyn.

Agnes. Soll man bey einem unverhofften Glücke wohl traurig scheinen?

Blum. Sie waren also heute schon glücklich?

Agnes. Und das nicht wenig. Sehen Sie her, ich lustwandelte wie alle Tage früh Morgens auf meinem gewöhnlichen Platze im Garten, fand zehn Gulden, und überdieß erklären mich diese Zeilen als Eigenthümerinn.

Blum (liest). Ja, Sie können dieses Geld ohne Scheu behalten. Aber, was werden Sie damit thun?

Agnes. Wollen Sie mir hierüber nicht Ihre Meinung mittheilen?

Blum. Kaufen Sie sich dafür Zuckerwerk oder einige Ringe an die Finger, Sie haben ohnehin nur Einen.

Agnes. Das kann Ihr Ernst nicht seyn, lieber Herr Hofmeister!

Blum. Wohlan! Wenn Sie durchaus meinen Rath befolgen wollen, so hören Sie: Heute wird zu Witzdorf ein armer Vater von fünf unmündigen Kindern begraben, wollen wir nicht diesen Leichenzug ansehen?

Agnes. Nein! Ich kann nicht dahin gehen; denn ich könnte diese herzzerreißende Scene nicht ansehen, ohne in lautes Weinen auszubrechen. Ich müßte laut heulen, wenn ich die armen Kinder sehen würde, wie sie ihren Vater zum Grabe beglei-

ten, und wenn ich sie rufen hörte: Guter Gott, gib uns armen Kindern unsern Vater wieder.

Blum. Sie werden ihn einst wieder sehen, und nicht mehr verlieren.

Agnes. Gelobt sey unser heiliger Glaube, der uns diese trostreiche Lehre ertheilt. Auch ich verlor vor einem halben Jahre meine unvergeßliche Mutter, nicht wahr, Herr Blum, ich werde sie auch einst wieder sehen?

Blum. Sie dürfen nicht zweifeln.

Agnes. O welch eine frohe Lehre! Sie können nicht glauben, Herr Hofmeister, was ich fühlte, als ich nach ihrem Sarge wankte, der sie von mir auf dieser Welt auf immer trennte. (Weint.)

Blum. Ich ehre Ihre Thränen, gutes Kind! Aber Ihr Schmerz ist schon durch die wohlthätige Zeit gemildert, da die Wunde dieser armen Kinder noch frisch blutet. Es würde daher großer Trost für selbe seyn, wenn Sie mit der Hälfte des gefundenen Geldes die arme Mutter dieser Kinder unterstützten, und mit der andern einen armen Schreiner beglückten, der einen kranken Knaben so liebreich in die Pflege nahm.

Agnes. Sie haben recht. Der Himmel scheint mir selbst hierzu Gelegenheit gegeben zu haben.

Blum. Sie erkennen also Ihr Glück als einen Wink des Himmels, damit Gutes auszuüben?

Agnes. Wer sollte dieses verkennen?

Blum. Nun, so folgen Sie diesem Winke.

Agnes. Hier haben Sie alles. (Gibt ihm das Geld.)

Blum. Nicht so schnell. Ich will Sie selbst hinführen, und dort sollen Sie die reinste Freude fühlen, wenn Sie den armen Waisen Ihre Gabe darreichen werden.

Agnes. Ist denn dieß eine so große Freude, den Armen Gutes zu thun?

Blum. Ganz sicher, gutes Kind! Eine wahre Herzensfreude. Denken Sie, wenn diese Armen vor Freude weinen, Ihre Knie umfassen, Sie einen Engel Gottes nennen werden — Denken Sie, welche Wonne Ihr Herz fühlen wird, wenn Sie den Schmerz dieser armen Kinder stillen, und wenn sie dann um Heil und Segen für Sie bitten werden —.

Agnes. Führen Sie mich doch geschwinde hin.

Blum. Noch nicht. Jetzt würden Sie im Taumel der Freude leicht und ohne Mühe geben, aber Ihre Gabe wird mehr werth seyn, wenn sie Ihnen nicht so leicht ankommt. Sobald es Ihnen schwer fällt, dann ist Ihr Werk mit mehr Verdienst verbunden, und in den Augen Gottes angenehmer und wohlgefälliger. Warten Sie daher, recht bald will ich Sie hinführen; dann mögen Sie Ihrem Werke die Krone aufsetzen.

Agnes (sieht nachdenkend zur Erde).

Blum. Warum ist Agnes auf ein Mahl so tiefsinnig?

Agnes. Ich dachte gerade über dieses nach, was Sie eben sagten. Ich habe schon öfter, Ihnen darf ich es wohl sagen, Armen Gutes gethan, und nie hatte es mich eine Aufopferung gekostet; aber ich glaubte, weil ich gerne gab, recht ein gutes Werk gethan zu haben.

Blum. Das Geld, welches Sie Armen gaben, erwarben Sie sich ohne Mühe. Ihr Vater hat Sie oft und reichlich beschenkt. Ihre Gaben sind Ihnen daher nicht shwer angekommen, deßwegen waren sie auch von keinem so großen Werthe.

Agnes. Aber mein Vater wird von allen seinen Unterthanen allgemein geliebet, denen er Gutes thut, und ihm kann es unmöglich schwer ankommen, da er reich ist.

Blum. Können Sie wissen, was er bey dem Anblicke der Nahleidenden empfindet, oder was er fühlet, wenn er in die elende Hütte der Armuth tritt, und dann hat er für mehrere zu sorgen; schwer genug für ihn, wenn er nicht Jedem helfen kann. Kommen Sie, gute Agnes, wir gehen zu dem armen Niklas, den Ihr Vater so viel Gutes thut, Sie werden hören, wie er ihn für seine Gaben segnet, für ihn betht, wir wollen ihn nun einige Augenblicke belauschen. (Nimmt Agnes bey der Hand, und geht mit ihr ab.)

Dritter Auftritt.

Amalia (kommt, sieht sich von allen Seiten um). Auch hier ist sie nicht, meine Schwester? Ich glaubte sie noch im Bette, und wollte ihr zeigen, daß auch ich im Stande bin, recht früh aufzustehen; aber weiß Gott, wo sie herumwandert, die Nachtwandlerinn. (Sieht auf die Uhr.) Erst sieben Uhr, und sie ist schon fort? Ich will doch sehen, ob es bey ihr nicht bloße Verstellung sey, so früh aufzustehen? Vielleicht will sie den Vater täuschen, als wenn sie mit Tages Anbruch, weiß Gott, wie fleißig arbeitete; aber ich komme sicher noch auf ihre Verstellung. Ich wette, wenn ich suche, so finde ich sie unter einem Baume in tiefem Schlafe. (Will gehen.)

Vierter Auftritt.

Goldmann. Amalia.

Goldmann. Wie Amalia! Du bist heute schon außer dem Bette?

Amalia. Guten Morgen lieber Vater! (Küßt ihm die Hand.) Sie wundern sich, mich schon so früh hier zu treffen. Es hat seine Ursach. Ich wollte nur sehen, ob es denn wirklich um das frühe Aufstehen so etwas Angenehmes wäre.

Goldmann. Wenn du liebs Kind, die Annehmlichkeiten des Morgens genießen willst, so mußt du der Sonne zuvorkommen.

Amalia. Das kann Ihr Ernst nicht seyn, lieber Vater! Sie lieben ja ihre Tochter, und wollen, daß ich lange und vergnügt leben soll; dazu gehört Kraft, und nichts gibt den Menschen mehr Kräfte, als der Schlaf, und dann fühlt man gerade in den Morgenstunden erst recht das Angenehme des Schlafes.

Goldmann. So lange er mäßig ist, bin ich mit dir einverstanden; aber von neun Uhr Abends, bis sieben Uhr Morgens, ist unmäßig, daher auch ungesund.

Amalia. Verzeihen Sie, lieber Vater! Je länger ich schlafe, desto mehr will ich noch schlafen, und ich habe noch allzeit gehöret, ein guter Schlaf ist ein Zeichen der Gesundheit.

Goldmann. Ich treibe mich bereits über vierzig Jahre auf der Welt herum, war nie im geringsten unpäßlich, und dennoch schlief ich nie über sieben Stunden.

Amalia. Auch ich bin gesund, nur üble Laune ist meine Plage.

Goldmann. Du könntest diese sehr leicht in Frohsinn verwandeln, wenn du nicht so lange am Morgen im Bette bliebest. Komm, liebe Amalia, wir wollen Agnes aufsuchen, und sehen, womit sie die frühen Morgenstunden heute zubrachte.

Amalia (im Gehen). Schlafend unter einem Baume. (Beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

(Schloßgarten mit Blumen.)

Blum. Agnes.

Agnes. O welch' schöne Violen blühen hier!

Blum. Wollen Sie nicht einige pflücken, Fräulein Agnes?

Agnes (will hingehen, Goldmann und Amalia kommen). Wie, mein Vater, Sie kommen heute schon in den Garten?

Goldmann. Und bringe Amalia mit; du wirst dich wahrscheinlich darüber wundern, liebe Agnes?

Agnes. Ich staune.

Goldmann. Ich sehe, daß schon alle Blumen gegossen sind, und die Gänge vom Unkraute gereiniget.

Blum. Ein Beweis, wie die fleißige Agnes die Morgenstunden benützte.

Goldmann (zu Amalia). Amalia!

Amalia (schlägt die Augen nieder).

Goldmann (zu Agnes). Du scheinst heute sehr fröhlich?

Agnes. Heute, lieber Vater, kann ich mit allem Rechte sagen: Morgenstunde trägt Gold im Munde.

Goldmann. Dieser Spruch scheinet bey deiner Schwester ohne Werth zu seyn; denn sie hat noch nie diese Stunde im Freyen genossen.

Amalia. Mein Vater, der Schlaf ist so angenehm.

Goldmann. Die ersten Sonnenstrahlen desto erquickender.

Amalia. Die herrliche Wärme in den Federn.

Goldmann. Aber die Morgenröthe desto schöner und die Luft gesünder.

Amalia. Oft habe ich am Morgen gerade die süßesten Träume.

Goldmann. Und bey den Wachenden ist Wirklichkeit vorhanden.

Amalia. Gerade gestern träumte ich, Geld gefunden zu haben.

Blum. Und Agnes fand wirklich Geld heute Morgens.

Agnes. O schweigen Sie doch, lieber Herr Lehrer! Sie versprachen ja, mir die Freude zu gönnen.

Goldmann. Eine Freude hast du mir zu verkündigen, liebe Agnes! Erzähle.

Agnes (geht zu Goldmann, zeigt ihm Geld).

Goldmann. Woher hast du dieses Geld? Ich erinnere mich nicht, dir seit längerer Zeit Etwas gegeben zu haben.

Agnes. Guter Vater! Als ich heute früh Morgens auf meinem gewöhnlichen Wege zur Gartenlaube ging, und mein Morgengebeth verrichtete, sah ich ein Papier liegen, ich hob es auf, öffnete selbes, und fand darin zwey Fünfgulden Zettel.

Goldmann (für sich). Also ist meine Absicht erreichet; wenn es nur bey Amalien von guter Wirkung ist!

Blum. Gnädiger Herr! Das Fräulein verdiente ein solches Glück für ihren Fleiß am frühesten Morgen.

Goldmann. Meine Tochter! Es ist wahr, du wareſt heute in so ferne glücklich, als du eine Gelegenheit erhielteſt, den Eigenthümer aus einer Verlegenheit zu bringen. Nicht wahr, Agnes hat sich vorgenommen, das Gefundene an den rechtmäßigen Herrn dieses Geldes zu bringen?

Agnes. Gewiß war dieß mein erster Gedanke, als ich das Geld erblickte; aber bald änderte ich meinen Entschluß.

Goldmann. Gehe, du bist nicht mehr meine sonst so gute Tochter.

Amalia (äußert Schadenfreude).

Blum (zu Amalia). Sie werden sich zu früh freuen, erwarten Sie den Ausgang.

Goldmann. Und dieser ist?

Agnes. Diese Zeilen hier (zeigt sie Goldmann), lesen Sie doch mein Vater, erklären mich als Eigenthümerinn dieses Geldes.

Goldmann (liest). Ja Agnes! Du darfst das Geld behalten. (Zu Amalia.) Sieh! wie glücklich deine Schwester war, da sie so frühzeitig aufstand.

Amalia. Wäre aber derjenige, der das Geld verloren hat, so lange wie ich im Bette geblieben, und nicht so früh ausgegangen; so hätte er auch sein Geld nicht verlieren können.

Goldmann. Man darf ja gerade kein Geld mitnehmen, wenn man früh Morgens ins Freye geht; dann kann man nichts verlieren, aber doch sehr viel gewinnen.

Amalia. Mit mir kann ich allein nicht spielen; daher wüßte ich auch nicht, wie man in der Morgenstunde etwas gewinnen kann.

Goldmann. Den Beweis überlasse ich Ihnen, Herr Blum!

Blum. Agnes gewinnt täglich sehr vieles durch das frühe Aufstehen. Einmahl genießt sie die reine Morgenluft, und dieß dienet zu ihrer Gesundheit. Sehen Sie, Fräulein Amalia, ihre Schwester an, wie gesund sie aussieht, während Sie ganz blaß sind. Die Arbeit in der Frühe geht besser von statten, und befördert das Wohlseyn, man ist den ganzen Tag gut aufgelegt, und fröhlich gelaunt, und Sie sind immer schlechter Laune.

Amalia. Und dieß ist der ganze Gewinn?

Blum. Gedulden Sie sich. Hat Ihre Schwester gearbeitet, so nimmt sie ein nützliches Buch zur Hand, und bildet ihren Verstand.

Amalia. Dasselbe kann ich auch während der Tagesstunden thun.

Blum. Aber mit weit geringerem Erfolge. In den Morgenstunden ist der Geist durch den Schlaf gestärkt; daher man aufgelegter ist, den Geist zu bilden. Ich stehe dafür, gute Amalia! Werden Sie Ihrer Schwester nachahmen, und früher aufstehen; so werden Sie in der Folge eine glückliche Hausmutter werden, und Ihr Verstand wird einst die glücklichsten Resultate hervorbringen.

Amalia. Hier haben Sie meine Hand, bester Vater! Ich will von nun an alle Tage recht früh aufstehen, und eben so fleißig seyn, wie Agnes.

Blum. Gnädiger Herr! Würden Sie wohl erlauben, mit Agnes bis zur Mittagsstunde nach Witzdorf zu gehen?

Agnes. Geben Sie Ihre Einwilligung, bester Vater!

Goldmann. Herzlich gerne. An der Hand deines vortrefflichen Lehrers trage ich kein Bedenken. Aber was willst du in Witzdorf thun?

Agnes. Herr Blum versprach, mich mit dem dortigen Lehrer bekannt zu machen, der ein rechtschaffener Mann seyn soll.

Goldmann (zu Blum). Kennen Sie ihn, Herr Blum?

Blum. Er ist in jeder Hinsicht ein Ehrenmann. Er ertheilt nicht nur allein der Jugend den besten Unterricht in der Religion, sondern auch in allen nützlichen Wissenschaften. Von der andern Seite gibt er den Armen alles, was er besitzet, bekümmert sich täglich um ihr Schicksal, hilft, wo er kann; obgleich er selbst nur vom Brot und Gemüse lebet. Er fällt Niemand zur Last; hat aber das Glück, daß seinem Beyspiele viele nachahmen. So redet er bey jeder Gelegenheit von einem großen Wohlthäter, der ihm so reichliche Gaben für Arme zusendet; aber bisher ihm noch immer unbekannt blieb.

Goldmann (betroffen). Ein wahrer Ehrenmann.

Blum. Auch versammelt er täglich zwey Mahl die Armen, um mit ihnen für diesen unbekannten, großmüthigen Wohlthäter zu bethen.

Goldmann. Genug. Ich ehre ihn als einen wackern Mann. Gehen Sie nur immer hin mit Agnes, zu diesen trefflichen Jugendlehrer; aber um drey Uhr erwarte ich Sie bey Tische. (Ab.)

Blum. Hier haben Sie gute Agnes ein Buch, lesen Sie indessen, ich und Amalia haben noch eine Aufgabe zu machen. (Zu Amalia.) Kommen Sie, Amalia. Auch Sie wollte ich recht gerne nach Witzdorf mitnehmen, wenn nicht die Reihe an Ihnen

wäre, heute den Tisch zu besorgen (Blum und Amalia ab.)

Sechster Auftritt.

Agnes. Förster. Im Hintergrunde Goldmann.

Agnes (liest).

Förster. Guten Tag, mein Fräulein!

Agnes. Gott grüße Sie, Herr Förster. Was tragen Sie hier für einen schönen Blumenstrauß?

Förster. Eben wollte ich zu Ihnen, Fräulein, und selben zum Verkaufe anbiethen, als ich erfuhr, daß Sie hier im Garten sind.

Agnes. Woher haben Sie wohl diesen schönen Strauß erhalten?

Förster. Der junge Herr Graf von Schönfeld, den ich heute aus dem Wasser rettete, ließ mir die Wahl übrig, zehn Gulden, die er eben bey sich hatte, oder diesen Blumenstrauß, den ich mir bey ihm abhohlen sollte, als eine vorläufige Erkenntlichkeit zu nehmen, bis er eine andere Belohnung aussinnen würde?

Agnes. Und Sie wählten?

Förster. Die Blumen, weil sie so sinnreich sind, und besonders, weil Sie, mein Fräulein, selbe zu Ihrem größten Vergnügen verwenden können.

Agnes. Auf welche Weise?

Förster. Nur Geduld! Sie sollen es bald erfahren.

Agnes Ich will diesen Strauß kaufen. Tragen Sie selben ins Schloß; bis ich nach Hause komme, will ich Ihnen die verlangte Summe auszahlen. Lassen Sie mir die Blumen näher betrachten.

Förster (reicht sie Agnes hin).

Agnes (sieht sie von allen Seiten an). Welch eine schöne Farbenmischung! Hier eine Viole, da der blaue Himmelsschlüssel, sogar eine Aloeblüthe! Hier Epheu, ah, die liebliche Rose (schnell)! Was sehe ich hier? Dornen! Guter Förster! was sollen die Dornen im Strauße?

Förster. Nichts ist ohne Bedeutung. Ich will Ihnen alles erklären; aber erlauben Sie zuvor, Ihnen die Ursache angeben zu dürfen, warum ich den Blumenstrauß dem Gelde vorzog.

Agnes. Da bin ich neugierig! Reden Sie.

Förster. Ich habe gehört, daß Ihre Majestät, unsere allergnädigste Kaiserinn, öfter Schulen besuchet, und weil gerade am Allerhöchsten Geburtstage Sr. Majestät die Fahnenweihe in dieser Schule gefeyert wird; so könnte es seyn, daß Höchstselbe auch dieser Schule die unverdiente Gnade erzeugen könnte, an diesem Tage dahin zu kommen.

Agnes. O, das wäre das größte Glück der Erde für uns.

Förster. Der junge Herr Graf gab mir die Blumen zu betrachten, und wunderbar! ich bemerkte gleich, daß sie diesem Feste angemessen wären.

Agnes. Sie machen mich immer neugieriger.

Förster. Da dachte ich dann, daß Sie, als des Gutsherrn Tochter, das glückliche Los treffen werde, den Strauß der besten Landesmutter für unsern angebetheten Monarchen, ehrfurchtsvoll überreichen zu dürfen.

Agnes. Nein! Diese höchste Gnade verdiene ich nicht. Wie mir das Herz im Leibe pochet!

Förster. Nur Muth, Fräulein! Ihre Majestät wird huldvoll Sie anhören, wenn Sie Ihr den Blumenstrauß überreichen werden. Ja, Sie wird gewiß selben annehmen, wenn Sie Fräulein, diese Blumen entziffern werden.

Agnes. Wie kann ich dieses; ich weiß ja selbst die Blumen nicht zu deuten.

Förster. Gedulden Sie sich. Sehen Sie. Hier prangt die Viole, sie ist die erste Blume im Frühlinge, auf diese richtet der Gärtner sein erstes Augenmerk, damit sie bald aufblühe, und die Menschheit durch ihren Geruch erfreue.

Agnes. Die Deutung!

Förster. Eben so richtet unser gütiger Landesvater Sein erstes Augenmerk auf die Erziehung der ersten Jugend; damit sie bald aufblühe in nützlichen Kenntnissen, um schneller den Staat und die Aeltern zu erfreuen. Da schimmert die weiße Lilie, als Sinnbild der Unschuld und der reinen Sitten. Diese Tugenden schätzt unser frommer Monarch über

alles; daher Er einen so großen Werth auf die heilige Religion, als Beförderinn derselben leget. Bemerken Sie genau den hellen Glanz dieser Rose! Ihre Farbe gleicht der lodernden Flamme; eben so brennen alle Herzen Seiner Unterthanen für Ihn.

Agnes. Herrlich! Und der Epheu?

Förster. Hält der gütigste Landesvater nicht aller Menschen und besonders seiner Unterthanen Herzen umschlungen, wie der Epheu alles umschlingt, was er erreichen kann?

Agnes. Ganz gewiß. Seine Güte und Huld umschlingt alle Seine Unterthanen. Aber die Himmelsschlüsselblume?

Förster. Sie bedeutet, daß Seine väterliche Milde die Schlüssel sind, wodurch Er sich den Eingang in die Herzen aller Menschen verschaffet.

Agnes. Aber die Aloe?

Förster. Diese Blume erfreuet nur alle fünfzig Jahre die Menschen mit ihrer Blüthe, und in ihr vereinigen sich die wohlriechenden Düfte aller Blumen.

Agnes. Die Deutung hiervon?

Förster. Auch unser hochgeliebter Monarch erfreuet Seine Unterthanen schon durch mehr als fünfzig Jahre mit Seinem Leben, und wir, wie Millionen bethen täglich, und hoffen auch, daß Er noch gewiß die zweyte Blüthezeit der Aloe erleben wird.

Agnes. Guter Förster! Da haben Sie meinen und aller Seiner Unterthanen Seelenwunsch errathen. Ich verstehe nun jeder Blume Sinnbild; aber warum sind denn auch Dornen in diesem herrlichen Strauße?

Förster. Hatte der beste Monarch nicht mit häufigen Leiden zu kämpfen? Er überwand sie, und seit diesem blühen Ihm lauter Immergrün und —

Agnes (schnell). Vergißmeinnicht.

Förster. Getroffen, liebes Fräulein!

Agnes (reißt die Dörner heraus, wirft sie zur Erde). Nein! Nimmermehr soll Sein Leben durch Leiden getrübt werden. Immer soll Er auf Rosen wandeln, und froh sollen Seine Tage seyn. Warum vermisse ich aber in dem Blumenstrauße das Vergißmeinnicht?

Förster. Jeder Seiner Unterthanen wird ohne Aufhören an Ihn denken, Er wohnet ja in ihren Herzen, und kann daher wohl Eines von Seinen Kindern seyn, das nicht immer auf den gütigsten Vater denken sollte? Wir brauchen in diesem Strauße kein Sinnbild der Erinnerung; daher war es auch nicht nothwendig, ein Vergißmeinnicht einzubinden.

Agnes (küßt den Strauß). Theures Kleinod! Wahrhaftig ein Kaiserstrauß! Was fordern Sie dafür?

Förster. Zehn Gulden! Es ist wenig, was ich verlange.

Agnes (verlegen). Lieber Förster! Ich kann es nicht läugnen, daß mir dieser Blumenstrauß sehr am Herzen liegt; allein meine Börse erlaubt es nicht, selben zu kaufen. Doch ich will überlegen. Sie gehen ohnehin um diese Stunde zu meinem Vater, lassen Sie mir den Strauß indessen, es soll nichts daran geschehen.

Förster. Mit Vergnügen, mein Fräulein! Ueberlegen Sie, und wenn ich zurückkomme, so erwarte ich Ihren Entschluß. (Ab.)

Agnes. Göttlicher Blumenstrauß! Wie theuer bist du mir. Aber gerade zehn Gulden, dieselbe Summe, die ich den armen Waisen und dem armen Peter mitsammen, wie mich Herr Blum aufforderte, geben soll. Sie brauchen es so nothwendig; ach, sie hungern und schmachten auf Strohlager, und liegen noch dazu schwer krank darnieder! — Aber eben für mein Leben wäre mir auch der Strauß theuer, meine Lage ist eben so gefährlich; denn kann ich ihn nicht kaufen, und meinem Kaiser geben, so zerspringt mir gewiß mein Herz aus Wehmuth. (Sieht hinaus.) Ah, der Förster kommt schon zurück, soll ich fürchten oder hoffen?

Siebenter Auftritt.

Förster. Agnes. Im Hintergrunde Goldmann.

Förster (kömmt geschäftig). Da bin ich nun wieder. Ihr gnädiger Herr Vater ist, wie ich eben

hörte, ausgegangen. Nun, wie steht es mit unserem Handel?

Agnes. Ich wünsche diese Blumen recht gerne zu besitzen; aber ich muß leider für jetzt darauf Verzicht leisten. Wollen Sie aber, bis ich von meinem Vater mein Monathgeld erhalte?

Förster. Das thut mir leid. Ich benöthige heute noch das Geld.

Agnes. (Im Kampfe.) Guter Förster! (Sieht nach ihrer Börse.) Nein! Ich kann ihn unmöglich kaufen, ich möchte weinen; nein ich kann ihn nicht kaufen.

Förster. Leben Sie wohl, mein Fräulein. Haben Sie nichts mehr zu befehlen?

Agnes. Sehr vieles — Nein nichts mehr.

Förster (geht).

Agnes (ruft). Warten Sie doch, es scheint, daß meine Börse hinreichet! (Sieht die Börse traurig an.) Aber nein; ich habe gerade so viel, als ich für Redlich brauche, um recht armen Kindern und einem kranken Schreiner zu helfen. Es ist unmöglich, Förster, ich kann den Blumenstrauß nicht kaufen. (Küßt den Strauß.) Nehmen Sie. (gibt ihm die Blumen mit abgewandtem Gesichte.) Eilen Sie fort damit, ehe mir das Herz bricht.

Förster (geht).

Agnes (schnell). Wo wollen Sie hin, guter Förster! Lassen Sie mir noch ein Mahl den Strauß sehen. Rosen — Epheu — Lilien — die Viole —

(Gibt Förster den Strauß, seufzet). Nein, ich kann ihn nicht kaufen (schnell ab).

Achter Auftritt.

Goldmann. Förster.

Goldmann (tritt vor). Ihr waret im wichtigen Gespräche mit meiner Tochter.

Förster. Ich both Fräulein Agnes diesen Blumenstrauß zum Verkaufe, sie wünschte selben; aber ich brauche, sprach sie, mein Geld zur augenblicklichen Hülfe.

Goldmann. Ich weiß alles, und erkenne daraus das edle Herz meiner Agnes. Bringt die Blumen ins Schloß, ich kaufe sie, aber sagt Agnes kein Wort davon.

Förster. Keine Sylbe (ab).

Goldmann. Ich will sehen, wo Agnes ist, ich bin neugierig, was sie mit dem Gelde thut (ab).

Neunter Auftritt.

Amalia. Blum.

Amalia (schläft unter einem Baume).

Blum (kommt). Da schläft sie so fest, als wenn sie heute schon vor Tages Anbruch aufgestanden wäre (weckt sie), Fräulein! Fräulein!

Amalia (reibt sich die Augen). Was ist es denn?

Blum. Sie werden zuletzt das Mittagseſſen verſchlafen.

Amalia. Ich bin ſchon lange mit dem Tiſche fertig, und bis zur Mittagsſtunde wird mir die Zeit zu lange.

Blum. Hatten Sie kein Buch bey der Hand?

Amalia. Es iſt ſo ſchwül, ich bin zu nichts aufgelegt, ganz abgeſchlagen ſind meine Füße.

Blum. Lauter Folgen Ihres langen Schlafes. Kommen Sie Fräulein, es iſt noch ein Paar Stunden Zeit; da Sie bereits mit allem fertig ſind, ſo können Sie mit mir und Agnes nach Witzdorf gehen, der wackere Schullehrer verſprach uns in die Hungerhöhle zu führen.

Amalia. In die Hungerhöhle?

Blum. Ja, in die Hungerhöhle.

Amalia. Das muß ein ſchrecklicher Ort ſeyn.

Blum. Sie werden ſtaunen. Wenn Sie furchtſam oder nicht auf das Schrecklichſte gefaßt ſind, ſo rathe ich Ihnen, lieber hier zu bleiben.

Amalia. Es wird uns wohl nichts geſchehen?

Blum. Für das kann ich gut ſtehen. Haben Sie aber Muth, die Schreckensbilder in ihrer fürchterlichſten Geſtalt zu ſehen, ſo folgen Sie mir.

Zehnter Auftritt.

Agnes (die Vorigen).

Agnes (kommt). Warten Sie ſchon lange?

Blum. Gerade kam ich.

Agnes. Ich hatte nur noch Einiges zu thun.

Blum. Nun wollen wir gehen. Amalia geht auch mit.

Amalia. Aber, liebe Agnes, zur Hungerhöhle.

Agnes. Zur Hungerhöhle?

Blum. Sie werden schon sehen und staunen, folgen Sie.

Alle (ab).

Zweyter Act.

Erster Auftritt.

(Eine arme ländliche Wohnung).

Redlich. Blum. Agnes. Amalia.

Redlich (sitzt bey einem Tische und liest).

Blum. Verzeihen Sie, wenn wir ungelegen kommen. Doch ich und (zeigt auf Amalia) dieses Fräulein hier werden auf einige Augenblicke Platz machen. Ich führte nur Agnes hierher, um sich, wie sie vorgibt, bey Ihnen einen Rath einzuhohlen.

Redlich. Aber Sie kommen doch wieder?

Blum. Bald werden wir wieder hier seyn. (Beyde ab.)

Redlich (zu Agnes). Was steht zu Ihren Diensten, mein Kind? Was führt sie hierher in die Wohnung der Armuth, wenn ich fragen darf?

Agnes. Sie um einen Rath zu bitten, Herr Schullehrer!

Redlich. Wenn ich im Stande bin, so will ich selben recht gerne ertheilen. Reden Sie.

Agnes. Mein Zutrauen, und der Ruf, in den Sie in Betreff der Wohlthätigkeitsliebe stehen, läßt mich hoffen, keine Fehlbitte zu thun.

Redlich. Aus der Verlegenheit, die sich an Ihnen zeiget, vermuthe ich, daß Sie Willens sind, einen Fehltritt wieder gut zu machen.

Agnes. Nein, lieber Herr Schullehrer! dieß ist es nicht, was ich Ihnen anzuvertrauen hierher kam.

Redlich. Desto besser, meine Tochter! lassen Sie also hören, womit ich Ihnen dienen kann.

Agnes. Ich habe einen Vater, der mir meiner Aufführung wegen nichts versagt. Jeden Monath erhalte ich von ihm ein Taschengelo zu meinem Vergnügen. Er ist wohlthätig, und so möchte ich auch recht gerne seyn. Man hat mir gesagt, daß Sie alle Armen in dieser Gegend genau kennen, und daß es eine so große Freude und ein so großes Verdienst wäre, den Armen Gutes zu thun, wenn es Einem schwer ankommt.

Redlich. Da haben Sie Recht. Kommt es Ihnen denn schwer an?

Agnes. Heute besonders.

Redlich. Und dennoch wollen Sie dieß Opfer bringen?

Agnes. Ich bitte, nehmen Sie (gibt ihm Geld) hier dieses Geld, und theilen Sie selbes Nothleidenden aus.

Redlich. Kommen Sie näher, meine Tochter! Wie glücklich ist derjenige zu preisen, den Sie Vater nennen. Wie alt sind Sie, und wie ist Ihr Nahme?

Agnes. Ich bin vierzehn Jahre alt, und heiße Agnes.

Redlich. Sie, meine gute Agnes, werden mit einem so gefühlvollen Herzen nie unglücklich seyn. Aber sagen Sie mir, weiß Ihr Vater auch von Ihrem Vorhaben?

Agnes. Nichts, lieber Herr! Er läßt mich mit meinem Gelde schalten, wie ich will, und überdieß sagt er oft, wenn man Gutes thut, so soll man es in Geheim thun.

Redlich. Da hat er christlich geredet. Seit längerer Zeit erhalte ich beträchtliche Summen; aber der Wohlthäter ist mir noch immer unbekannt. Ein Zufall lehrte mich wohl seine Person, aber nicht seinen Nahmen kennen.

Zweyter Auftritt.

Blum. Amalia. Redlich. Agnes.

(Blum und Amalia kommen.)

Blum. Kommen wir vielleicht noch ungelegen?

Redlich. Keinesweges. Ich und dieses Fräulein wollten gerade einen kleinen Gang unternehmen. Wenn es Ihnen gefällig wäre mitzugehen, es würde mir, und ich glaube, auch Ihnen, liebe Agnes, angenehm seyn.

Agnes. Ich werde mich darüber freuen.

Redlich. Aber wir gehen zu keiner Unterhaltung, sondern in eine Wohnung des Elendes.

Blum. Ich habe diese Fräulein bereits darauf vorbereitet.

Redlich. Lassen Sie uns also eilen, je eher, je besser. Haben Sie ein Frühstück genommen?

Blum. Ich und Amalia sind schon versehen.

Redlich. Aber Sie Fräulein Agnes?

Agnes. Ich bin noch nüchtern; denn die Ungeduld Sie zu sehen, ließ mir keine Zeit dazu.

Redlich. Ich habe nur einiges Obst und schwarzes Brot, das ich Ihnen geben kann; doch in Ihrem Alter schmeckt alles, nehmen Sie. (Gibt ihr Äpfel und Brot.)

Agnes. Aus der Hand eines so guten und edlen Mannes schmeckt alles wie Honig.

Redlich. Sie können, gutes Kind, auf dem Wege Ihr Morgenbrot genießen. Kommen Sie, wir haben Eile nöthig.

Amalia (zu Blum). Aber ich dachte, Sie führen uns zur Hungerhöhle?

Blum. Folgen Sie, wir gehen denselben Weg.

Alle (ab).

Dritter Auftritt.

(Ärmliche Stube).

Susanne.

Susanne (sitzt und näht, in der Ferne sieht man die kranken Kinder auf Stroh liegen). Ihr beyden Hände seit viel zu wenig, um meine armen Kinder zu ernähren, oder wenigstens den Hunger zu stillen. Nicht einmahl die so nothwendigen Arzeneyen bin ich im Stande herbey zu schaffen, damit die armen kranken Geschöpfe doch Linderung ihrer Schmerzen erhielten. Alle fünf liegen seit zwey Wochen auf dem Krankenlager, und dieses besteht aus bloßem Stroh; alle haben sich schon wund gelegen. Eines ist zwar auf dem Wege der Besserung, aber leider ruft es immer: Mutter, Mutter! mich hungert. Ach, wie hart ist es auf diesem harten Stroh zu liegen! Wie weh thut es meinem Herzen! Ich muß thun, als hörte ich die klägliche Stimme des Kindes nicht. Ich kann den armen Würmern keinen andern Trost ertheilen, als leere Worte. Wenn meine Thränen

nicht zum wunderbaren Balsame werden, mit denen ich täglich ihr Krankenlager benetze, so ist es geschehen um ihr Leben. Guter Vater im Himmel! (Kniet.) Du wirst die Kleinen nicht ganz verlassen; denn du bist ja der Vater der Witwen und Waisen. Ich hoffe auf deine wunderbare Hülfe; denn wo die Noth am größten ist, da bist du mit deiner Macht am nächsten.

Vierter Auftritt.

Blum. Agnes. Amalia. Susanne. Redlich.

Susanne (kniet noch, sieht nach der Thür, geht Redlich entgegen). Sie kommen, Herr Redlich, gewiß als ein Engel des Trostes.

Redlich. Wie geht es euch, gute Susanne? und wie steht es mit euern fünf kranken Kindern?

Susanne. Lieber Herr Redlich! ersparen Sie mir das Klagen. Ohne Hülfe schmachten Sie auf ihrem harten Strohlager. Eben schlummern sie.

Blum (geht zu den Kranken). Gränzenloses Elend! Bloßes Stroh ist ihr Bett, ihr Haupt ruht auf einem harten Polster. (Ruft.) Kommen Sie her, meine Fräulein! (Gehen hin.) Da fühlen Sie den Polster; hier sehen Sie bloßes Stroh und Lumpen zur Decke, kein Hemd, krank, und dennoch falten sie die Hände, und bethen.

Agnes. Schrecklich!

Blum. Haben die armen Kinder heute schon etwas zum Frühstücke genommen?

Susanne. Hätten sie nur die nöthigen Arzeneyen.

Agnes. Aber zu Mittag werden sie wohl gut speisen?

Susanne. Gestern gab ich ihnen das letzte Stück harte Semmel, die ich vor meiner Thür fand.

Amalia. Und heute?

Susanne. Müssen sie schon mit Nichts fürlieb nehmen.

Blum. Wie sie mich so traurig ansehen. Nun ist dieß nicht die wahre Hungerhöhle?

Amalia. Gränzenloses Elend! (Zu Blum.) Gehen wir, ich kann dieß Elend nicht länger ansehen. Warum muß ich heute gerade ohne Geld seyn. (Zu Susanne.) Tröstet euch, arme Frau, ich eile nach Hause, und werde euch für eure kranken Kinder Hülfe senden.

Susanne. Tausend Dank, gutes Fräulein!

Amalia (zu Blum). Lassen Sie uns diesen Ort des Jammers verlassen.

Blum. Warten Sie nur einige Augenblicke. Gutes Weib! ihr seht so blaß aus, ganz erschöpft scheint ihr, gewiß habt ihr heute Nacht unruhig geschlafen?

Susanne. Schon seit vierzehn Nächte schlief ich kaum drey Stunden. Bald ruft dieses, bald jenes Kind nach Hülfe, und um Linderung der

Schmerzen, und leider kann die Mutter nicht helfen, da es am Gelde fehlt, einen Arzt, oder die Heilsmittel zu bezahlen. Die Arbeit geht auch nicht vorwärts, da ich die meiste Zeit am Krankenlager zubringe. Wir haben kein Brot im Hause; es ist die höchste Zeit, daß Hülfe kommt. Es ist recht hart, wenn Kinder leiden, und die Mutter nicht helfen kann.

Agnes (zu Redlich). Soll ich, lieber Herr Redlich?

Redlich. Geduld, Fräulein! (Zu Susan.) Vertraut auf Gott, arme Frau. Ihr wißt ja, er sorget für den Wurm im Staube, er wird auch für euch sorgen. Bisher habt ihr mit euern Kindern noch nicht verschmachten müssen, und heute hat es dem Herrn gefallen, und dieses Fräulein auserſehen (zeigt auf Agnes), euch Trost und Hülfe zu bringen. Geben Sie, liebes Kind, dieser armen Frau, was Sie entbehren können.

Agnes (zu Susanne). Hier nehmt, arme Frau eine kleine Gabe, mehr kann ich nicht geben.

Susanne. Du lieber Gott! so viel Geld? Liebes Fräulein! Sie scheinen sich geirrt zu haben, Sie gaben ja fünf Gulden.

Agnes. Keinesweges. Behaltet alles, gerne möchte ich euch noch die andere Hälfte geben, wenn mir Herr Redlich nicht gesagt hätte, daß er noch einen kranken, dürftigen Knaben unterstützt haben

möchte. Doch tröstet euch, wenn ihr Noth leidet, so kommt ins Schloß nach Guldenstein, dort fragt nach Agnes, und ihr werdet allzeit Hülfe finden.

Susanne. Gott lohne es Ihnen, gnädiges Fräulein (will ihr die Hand küssen, Agnes zieht die Hand zurück). So möge Gott Ihr Vergelter seyn! (ruft) Karl, Anton, Marie, faltet eure Hände, und bethet für eure Wohlthäterinn; sie brachte euch Hülfe, ihr werdet nun nicht mehr schmachten.

Maria (kommt gelaufen). Mutter, liebe Mutter! was ruft ihr so laut nach euren Kindern?

Susanne. Ich wollte euch nur sagen, daß uns nun allen geholfen ist.

Marie. O nennt den Engel des Trostes.

Susanne (zeigt auf Agnes). Hier steht der wahre Engel des Trostes, fünf Gulden hat uns dieses Fräulein gebracht.

Marie (eilt auf Agnes, umfaßt ihre Knie). Haben Sie tausend Dank, gnädiges Fräulein! Sie haben unserer Mutter aus einer recht großen Noth geholfen, und meinen armen Geschwistern das Leben gerettet.

Agnes. Ich verstehe dich nicht, liebes Kind.

Marie. Meine Mutter weinte fast alle Nächte an dem Krankenlager meiner armen Geschwister, weil sie nicht helfen konnte; die Aermsten mußten unerträgliche Schmerzen leiden, weil sie ihnen keinen Arzt rufen lassen konnte, und das, sprach sie

oft mit Thränen in den Augen, thue ihrem Herzen unendlich wehe.

Agnes. Ich glaube es recht gerne. Aber werden denn deine Geschwister nun wieder besser werden?

Marie. Das will ich wohl glauben. Nun können wir einen Arzt hohlen lassen, dann bekommen sie eine gute Suppe, und überdieß bethe ich alle Tage, daß sie gesund werden.

Agnes. Gutes, armes Kind!

Marie. Arm bin ich wohl; aber ob ich auch ein gutes Kind bin?

Agnes. Du wirst nicht immer arm bleiben. Gott wird für dich sorgen, wie für jeden guten Menschen, wenn du fortfahrest gut zu seyn, und deine Aeltern ehren wirst; so habe ich es in der Schule gehöret.

Marie. Ich habe keinen Vater mehr (weint).

Susanne (weint).

Marie (eilt hin zur Mutter). Weinet nicht schon wieder; ihr sollt ja heute fröhlich seyn (geht zu Agnes). Meine arme Mutter weinet allzeit, wenn man von unserem Vater redet.

Agnes. Tröstet euch, ihr habt ja noch einen Vater im Himmel.

Marie. Ich habe schon recht oft gehört, daß er für arme Witwen und Waisen sorget.

Agnes. Da hast du recht gehört, liebes Kind; er wird gewiß auch für euch sorgen.

Marie. Das hat uns unsere Mutter sehr oft gesagt. (Man hört rufen.) Verzeihen Sie, ich muß nun gehen, die Kranken haben gerufen.

Agnes. Gehe immer hin; aber Eines will ich dir noch sagen. Komme alle Tage, so lange deine Geschwister krank sind, in das Schloß, dort gleich unter dem Berge, frage dort nach Agnes, sie wird dir allzeit Etwas geben.

Marie (küßt Agnes die Hand). Gott wird Sie dafür belohnen, und wenn ich heute in der Kirche für unsern Kaiser bethe; so will ich auch Ihrer im Gebethe gedenken (ab).

Agnes. O wie froh bin ich, heute früh aufgestanden zu seyn; sonst hätte ich diese himmlische Wonne entbehren müssen.

Blum (zu Amalia). Morgenstunde trägt Gold im Munde.

Amalia (betroffen).

Agnes. Kommen Sie, Herr Blum, wir wollen fort; denn hier bricht mir das Herz.

Redlich. Lebet wohl, arme Susanne; ich sehe euch bald wieder. (Bis auf Susanne alle ab.)

Susanne. Nun will ich also gleich fort zum Arzte, und Hülfe für meine Kinder suchen; aber auch sorgen, daß die armen Geschöpfe eine gute Suppe bekommen. Nur will ich ihnen diesen Trost

ankündigen, er wird für sie ein heilender Balsam seyn (ab).

Fünfter Auftritt.

(Eine freye Gegend).

Blum. Agnes. Redlich. Amalia.

Blum (sieht auf die Uhr). Erst zwölf Uhr; da haben wir noch drey Stunden Zeit, uns hier in dieser anmuthigen Gegend zu erhohlen.

Agnes. Ich glaubte, Herr Redlich, Sie werden noch für den armen Knaben eine Gabe brauchen; noch sind mir fünf Gulden übrig.

Redlich. Also wollen Sie noch ein Opfer bringen?

Agnes. Herzlich gerne; denn süß schmeckt der Lohn für eine erwiesene Wohlthat.

Redlich. Wohlan! So will ich Sie noch mit der Lage eines armen Knaben bekannt machen. Er heißt Peter. Da sich dieser Arme den Arm brach, und nicht mehr arbeiten konnte, so jagte ihn sein Lehrherr fort. Er irrte herum, wurde vor allen Thüren abgewiesen; aber bey einem blutarmen Schreiner, der selbst sieben Kinder zu versorgen hatte, fand er Aufnahme. Wo sieben essen, sprach dieser rechtschaffene Mann, da wird wohl auch der achte noch Etwas finden. Doch vor einigen Tagen starb der gute Mann, und Peter muß nun wieder in der Weite sein Brot suchen.

Agnes. Nein! Das soll er nicht. Geben Sie, Herr Redlich, diese fünf Gulden der armen Schreiners-Witwe, und sagen Sie ihr, sie möchte Petern nur heute noch behalten, und morgen bescheiden Sie ihn zu meinem Vater; ich will so lange bitten, bis er ihn als meinen Bruder aufnimmt. Herr Blum weiß alles.

Blum. Ich und Amalia wollen unsere Bitten mit Agnes vereinigen, nicht wahr Amalia?

Amalia. Recht gerne.

Redlich (nimmt das Geld). Sie sind ein wahrer Engel, von Gott gesandt — — — — —

Ich will nun eilen, um Petern die frohe Nachricht, und der armen Witwe ihre Gabe zu bringen. Wollen Sie nicht alle Augenzeuge seyn? sie wohnen gleich hier in der Nähe.

Agnes. Herr Blum und Amalia mögen mitgehen, ich möchte nicht gerne vor Freude noch einmahl schamroth werden. Ich will indessen hier warten.

Redlich. Wie Sie wollen. (Alle bis auf Agnes ab.)

Agnes. Wie froh bin ich, da ich überzeugt bin, Gutes gethan zu haben. Seliger Morgen! der du mich glücklich werden ließest. Aber der Blumenstrauß liegt mir schwer am Herzen. Ich will meinen Vater so lange bitten, bis er ihn kauft, und thut er es nicht, so verkaufe ich diesen Ring; zwar ein theures Angedenken, daß mir meine Großmutter auf

ihrem Sterbebette gab. Aber haben muß ich den Strauß, und wenn ich selben mit meinem Leben bezahlen müßte; denn für meinen Kaiser ist mir nichts zu theuer. (Liest.)

Sechster Auftritt.

Agnes. Bettler.

(Ein Bettler kommt.)

Bettler. Gutes Mädchen! Darf es ein alter, unglücklicher Mann wagen, Sie um eine milde Gabe anzusprechen?

Agnes. Wenn ihr Almosen verdienet, recht gerne will ich euch Etwas mittheilen; nur müßt ihr euch bemühen, in das nächste Schloß zu gehen, ich habe Nichts bey mir.

Bettler. Fräulein! Was das Erste betrifft, Sie würden Ihre Güte an keinen Unwürdigen verschwenden, und so dürfte ich wohl bey Ihnen im Schloße ungescheut einsprechen.

Agnes. Macht mich bekannt mit eurem Schicksale.

Bettler. Recht gerne. Ich war einst ein begüterter Kaufmann, in einer ansehnlichen Handelsstadt, und setzte meine Hoffnung auf das unsichere Meer. Einst kehrte ich zurück mit einer reichen Schiffsladung, litt Schiffbruch, und ward Sclave. Während meiner Gefangenschaft, wo ich, wie ihr euch denken könnet, viel zu leiden hatte, wurde, wie

ich bey meiner Annäherung zur Vaterstadt hörte, mein Weib und meine Kinder von einem gewissenlosen Anverwandten zu Boden gedrücket, weil er gerne mein Haus in Besitz zu haben wünschte. Er trat mit einem falschen Schuldscheine auf, sein Plan gelang ihm, die Meinigen wurden aus dem Hause gejagt, mein armes Weib starb bald nach dieser Kränkung, und meine Kinder mußten betteln gehen. Eine Tochter hatte ich, sie hieß Agnes.

Agnes. Agnes?

Bettler. Ja, Agnes hieß sie. Dieß gute Kind wollte sich als Sclavinn hingeben, um mich los zu kaufen; denn sie erhielt Nachricht, daß ich in der Gefangenschaft wäre; allein der Bösewicht, der meine Rückkehr fürchtete, verhinderte sie, diesen Plan auszuführen. Ich entkam der Sclaverey, wurde auf ein englisches Schiff als Matrose aufgenommen, und schon nahten wir uns dem Ufer, um an das Land zu steigen, als ein Korsar uns anfiel. Wir siegten; aber bey der ersten Ladung verlor ich meinen Arm. So kam ich dann in die Nähe meiner Vaterstadt; da traf ich ein Mädchen bey einem Hause, wie sie bettelte, und mit harten Worten abgewiesen wurde. Wer glauben Sie wohl, war dieses Mädchen?

Agnes. O Gott! ich ahne!

Bettler. Es war Agnes, meine Tochter.

Agnes. Genug, armer Mann! ihr verdienet Mitleid, und Hülfe. Kommt also gleich nach Guldenstein, ich erhalte von meinem Vater gewiß Etwas für euch; er mag es mir dann von meinem Taschengelde abziehen.

Bettler. Sie werden selbes schwer entbehren.

Agnes. Ich fühlte heute schon die süße Wonne, wenn man Gutes thut.

Bettler. Ich danke, Fräulein. Aber wird Ihr Vater wohl einwilligen?

Agnes. Ihr sollt ihn nur kennen. Seine Herzensgüte, sein Hang zur Unterstützung der Armuth ist unersättlich. Auch ich brauche heute noch selbst seine Hülfe; ich will sein gutes Herz so lange mit Bitten bestürmen, bis er den armen, mühseligen Peter aufnimmt.

Bettler. So gut war auch meine gute Agnes für die Nothleidenden, wie ihr Fräulein!

Agnes. Sie verdient Gottes Segen für das Opfer, das Sie für ihren Vater bringen wollte.

Bettler. Fräulein! Wenn Ihr Vater Sclave wäre, was würden Sie wohl thun?

Agnes. Ohne auf die Gefahr zu denken, mich als Knabe verkleiden, als Schiffsjunge dienen, und mich für den Vater als Sclave hingeben.

Bettler. Das würdest du für mich thun?

Agnes. Ich sagte ja für meinen Vater?

Bettler (wirft den Mantel weg). Der bin ich ja, meine Agnes!

Agnes. Mein Vater!

Goldmann. Liebes Kind! Du bist der Stolz meines Hauses.

Agnes. Darf ich es wagen, um Aufnahme des armen Peters zu bitten?

Goldmann. Er mag kommen, und er wird dein Bruder seyn.

Agnes (küßt dem Vater die Hand). Mein theurer Vater!

Goldmann. Bleibe einige Augenblicke hier; ich will gehen, um dem Peter ein Plätzchen zu bereiten.

Agnes. Ich werde mit Freuden gehorchen.

Goldmann. (Ab.)

Agnes. Der gute Vater, wie ihm jeder Arme willkommen ist. Ich bin stolz, seine Tochter zu seyn. Wo mögen wohl Herr Blum und Amalia bleiben? Wie wohl ist mir seit dem Auftritte mit der armen Susanne und dem kranken Peter. (Kniet nieder.) Habe Dank, gütiger Vater im Himmel, daß du mir einen Vater schenktest, der mir Mittel an die Hand gibt, den Armen Hülfe leisten zu können! (Steht auf.)

Siebenter Auftritt.

Goldmann. Agnes.

Goldmann (kommt mit dem Blumenstrauße).

Agnes (läuft schnell hin). Gott im Himmel! bester Vater! was bringen Sie hier für einen Blumenstrauß?

Goldmann. Keinen andern, als den du von dem Förster nicht kaufen wolltest. Nimm selben, du wirst ihn, wie ich weiß, sehr gut zu brauchen wissen.

Agnes. Mein Vater! Sie geben mir die größte Seligkeit der Erde. (Küßt den Strauß.)

Goldmann. Ich kenne, meine Tochter; die Ursache deiner so hohen Freude. Er soll hoch und lange leben, unser heiß geliebter Landesvater!

Agnes. Sie wissen also mein Geheimniß? lieber Vater!

Goldmann. So wie die Deutung jeder Blume.

Agnes. Das wird der seligste Tag meines Lebens seyn.

Goldmann. Und vieler Millionen Menschen, so wie für deinen Vater. Aber, liebe Agnes! warum kaufte du nicht diesen Blumenstrauß? Du hattest ja zehn Gulden gefunden.

Agnes (sieht zur Erde).

Goldmann. Meine Tochter! Ich verlange durchaus keine weitere Rechenschaft über dein Geld;

aber es würde mir Kummer machen, wenn du es ohne Noth verschwendet hättest.

Agnes. Ich habe es gut verwendet, lieber Vater!

Goldmann. Ich glaube dir, und bin in dieser Hinsicht ganz beruhiget. (Sieht nach der Thür). Was wird Blum und Amalia bringen?

Achter Auftritt.

Blum. Amalia. Goldmann. Agnes.

Agnes (geht Blum entgegen). Seyn Sie mir herzlich willkommen, lieber Herr Blum!

Blum. Willkommen, Fräulein! (Zu Goldmann.) Verzeihen Euer Gnaden, daß wir so lange nicht zurück kehrten.

Amalia. Wir waren, lieber Vater! in der Hungerhöhle.

Goldmann. Ist diese in unserer Gegend?

Amalia. Vater! dort herrscht ein wahres Elend, und ein ewiger Hunger.

Blum. Wir waren bey der alten Susanne, und dieses heißt die Hungerhöhle.

Goldmann. Ich verstehe. Was bringen Sie uns Neues? Blum!

Blum. Gar nichts, als den Schullehrer von Witzdorf, er wartet vor der Thüre.

Goldmann. Er ist mir willkommen.

Blum (geht). Kommen Sie, lieber Herr Redlich! (führt ihn herein.)

Neunter Auftritt.

Redlich. Die Vorigen.

Redlich. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Fräulein Agnes, das edelste Kind, beschied mich hierher, einen armen kranken Knaben zu bringen. (Zu Agnes.) Wie, Sie hier, Fräulein Agnes?

Agnes. Mein theurer Vater! Sie gaben mir das Wort, den armen Peter aufzunehmen.

Redlich. Wie, gnädiger Herr! Sie sind der Vater dieses Engels? Gepriesen sey der Herr, der Ihnen diese Tochter schenkte. Liebes Fräulein! Hier (zeigt auf Goldmann) steht jener große Wohlthäter der Armen, der mich mit so vielen Gaben für Nothleidende schon so oft überhäufte, und zwar allzeit durch eine dritte Hand, um unerkannt zu bleiben. O glücklicher Tag! an welchem es mir vergönnet war, Sie kennen zu lernen. Glücklicher Vater! Sie sollen nun erfahren, daß dieses Kind —

Goldmann. Ich weiß alles; aber geben Sie dieses Lob diesem Manne (zeigt auf Blum), der meinen Kindern solche Grundsätze beybrachte.

Blum. Gnädiger Herr! Sie beschämen mich. Das Beyspiel des Vaters wirkte auf die Kinder.

Amalia. Ja Vater, Herrn Blum haben wir nebst Ihnen unsere ganze Bildung zu verdanken.

Goldmann. Es leben die Lehrer, die zweyten Väter glücklicher Kinder.

Agnes. Der Knabe wartet schon lange vor der Thür, mein Vater!

Goldmann. Er soll kommen, und er wird von heute an zu unserer Familie gehören.

Agnes (bringt Petern). Hier ist der Knabe, lieber Vater!

Zehnter Auftritt.

Peter. Die Vorigen.

Peter. Ach, du mein Gott! wie so schön ist es hier; da muß gewiß ein recht vornehmer Herr wohnen.

Goldmann. Etwas vornehmer bin ich wohl, als du, armes Kind.

Peter. Sie sind gewiß der reiche Herr, der mich aufnehmen will.

Goldmann. Ja, der bin ich; du sollst es bey mir gut haben. Wie heißt du denn?

Peter. Man nennt mich allgemein den armen Peter. Verstoßen Sie mich nicht.

Goldmann. Du wirst immer bey mir bleiben.

Peter (fällt Goldmann zu Füßen).

Goldmann. Steh auf, armer Knabe (hebt ihn auf).

Peter. Sagen Sie mir doch, sind denn alle reichen Leute so gut, wie Sie?

Goldmann. Ich denke ja; aber nicht alle bleiben glücklich.

Peter. Wie kann das wohl seyn?

Goldmann. Weil sie immer mehr wollen, das macht sie unzufrieden, und weil sie sich fürchten, ihren Reichthum zu verlieren.

Peter. Aber wie ist dieß möglich?

Goldmann. Durch Unglücksfälle.

Peter. Gibt es denn kein Glück, das man nie verlieren kann?

Goldmann. O ja, und wie man dieses Glück finden kann, das sollst du in der Schule lernen. Wenn du mir versprichst, recht fleißig zu seyn; so will ich dich gleich morgen zur Schule schicken.

Peter. Wenn es nur schon morgen wäre, ich würde recht fleißig lernen.

Goldmann. Nun wohlan! Morgen geht es zur Schule.

Peter (küßt Goldmann die Hand).

Redlich. Heil und Segen Ihnen, gnädiger Herr! Gott erhalte Sie, den wahren Vater der Armen!

Alle. Gott erhalte ihn!

Goldmann. Mir gehört dieses Lob nicht, der ich nur einigen Armen, wie Sie, Herr Redlich, sagen, Gutes gethan haben soll. Heil und Segen aber dem größten Wohlthäter, dem besten Landesvater, der für Millionen Kinder sorget! Heil und

Segen ströme herab vom Himmel auf unsere huldreichste Landesmutter, und auf das ganze durchlauchtigste österreichische Kaiserhaus!

Alle (knien nieder). O Gott! du siehst uns, wie Millionen Unterthanen Österreichs, im Staube liegen, erhalte noch recht lange unsern besten Kaiser, lasse das allgeliebte Herrscher-Paar noch lange froh und glücklich leben (stehen auf)!

Goldmann. Und der Kaiserstrauß?

Agnes. Den will ich für Sr. Majestät, den Heißgeliebten, unserer gütigsten Landesmutter überreichen, und ehrfurchtsvoll sprechen: Geruhen Ihre Majestät diesen Blumenstrauß gnädigst für unsern hochgeliebten Landesvater aufzunehmen. Dornen sind nicht mehr darin.

Alle. Gott erfülle das Sinnbild des Kaiserstraußes! Gott erhalte Franz den Kaiser, und Caroline, unsere Landesmutter! (Paukenschall.)

Volkslied.

Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Lange lebe Franz der Kaiser
In des Glückes hellstem Glanz!
Ihm erblühen Lorber-Reiser,
Wo Er geht, zum Ehrenkranz.
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Laß von Seiner Fahnen Spitzen
Strahlen Sieg und Furchtbarkeit,
Laß in seinem Rathe sitzen
Weisheit, Klugheit, Redlichkeit;
Und mit Seiner Hoheit Blitzen
Schalten nur Gerechtigkeit.
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Ströme deiner Gaben Fülle
Über Ihn, Sein Haus und Reich,
Brich der Bosheit Macht, enthülle
Jeden Schelm- und Bubenstreich.
Dein Gesetz sey stets Sein Wille,
Dieser uns Gesetzen gleich.
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Froh erleb' Er Seiner Lande,
Seiner Völker höchste Flur;
Seh sie Eins durch Bruderbande
Ragen allen andern vor,
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Enkel Chor:
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Gott erhalte Caroline!
Unſ're gute Kaiſerinn!
Sie erblick' mit froher Miene
Ihres Volkes treuen Sinn,
Das die Tugend, die Sie zieret,
Das die Seelengröße preiſt,
Und die Herrſcherinn gerühret
Seine gute Mutter heißt.

Lange lebe Caroline!
Völkerliebe ſey Ihr Lohn,
Und des Glückes Frühling grüne
Dauernd Ihr auf Franzens Thron,
Deſſen Leben Sie verſüßen
Wird mit treuen frommen Sinn.
Gott erhalte Caroline,
Unſ're gute Kaiſerinn!

Es vereinen ſich mit Treue
Öſt'reichs Völker alle heut,
Zu des Tages hoher Weihe
Rufen ſie voll Herzlichkeit:
Gott! der du mit weiſem Sinne
Lenkſt der Völker Glück und Glanz.
Lang' erhalt' uns Caroline,
Lange unſern Kaiſer Franz.

Gedicht

auf den

sechs und sechzigjährigen Allerhöchsten Geburtstag

Sr. Majestät Franz I.

Östreichs Völker freuet euch!
Blicket hin zum Kaiserthrone,
Und verdoppelt eure Wonne,
Ihr seyd überglücklich reich;
Euch beherrscht so liebevoll
Kaiser Franz zu euerm Wohl.

Hört den frohen Glockenschall
Von dem alten Dome klingen,
Hört die frommen Priester singen;
Des Gebethes Wiederhall
Dringt mit schnellen Blitzeslauf
Heut' erhört zu Gott hinauf.

Schöner Tag, wie keiner war,
Schön seit sechs und sechzig Jahren,
Du bist's, wo wir glücklich waren,
Du, der Kaiser Franz gebar.
Bring' uns dieses große Glück
Froher Tag noch oft zurück.

Ihr, die ihr zu Seinem Reich
Zwar als Kinder noch gehöret,
Hört, wie man den Kaiser ehret,
Noch sind eu're Herzen weich;
Bildet jetzt schon den Verein
Eurem Kaiser treu zu seyn.

Nehmt ihr einst an Alter zu,
Sucht den Vorsatz zu erneuern,
Ihr müßt dann mit Ernst betheuern,
Nie zu stören Seine Ruh'
Durch das Laster, durch die Schuld;
Dann bleibt euch des Kaisers Huld.

Suchet Ältern! euer Kind,
Das der Schöpfer euch verliehen,
Treu dem Staate zu erziehen,
Treu wie Östreichs Bürger sind;
Dann seyd ihr im Kaiserreich
Allen guten Bürgern gleich.

Du! der nach dem Pfluge geht,
Dem das Schicksal schwere Plagen
Auferlegt in seinen Tagen,
Höre: Auch der Kaiser steht,
Sind sie dem Gesetze treu,
Bauern wie dem Fürsten bey.

Du, Gewerbsmann, säume nicht
Fleiß mit Biedersinn zu paaren,
Standhaft mußt du auch verharren,
Wenn von dir die Bürgerpflicht,
Zu erreichen Völker Ziel,
Öfter schwere Opfer will.

Jeder, der die Waffen trägt,
Wenn die Kriegesflamme lodert,
Wenn der Staat das Leben fordert,
Und vielleicht dann Furcht erregt,
Denke an den Lorberkranz,
Bringe selben Kaiser Franz.

Lehrer! euch ist anvertraut,
Bürger für den Staat zu ziehen,
Wisset, daß auf dieß Bemüh'n
Euer Kaiser alles baut.
Bildet sie mit Fleiß und Muth
Als ein anvertrautes Gut.

Priester! gebet Unterricht,
Wie die unverdorb'nen Kleinen
Einstens können fest vereinen
Glauben mit der Bürgerpflicht;
Gott und Staat hofft' dieß von euch,
Ihr pflanzt für das Himmelreich.

Völker! liebt Ihn, handelt recht,
Trachtet Böses zu vermeiden,
So wird Franz auch euch mit Freuden
Lieben; denn Er ist gerecht.
Sein Geburtsfest freudenrein,
Wird Ihm und euch fröhlich seyn.

Bethet Gott im Staube an;
Alle fleht! Nur er kann geben
Unser'n Kaiser langes Leben,
Lenken Seine Lebensbahn.
Rufet dann mit Jubel aus:
Erhalte, Gott! das Kaiserhaus.

Wenn zum Staat- und Menschenwohl'
Sich ein Jeder wird bestreben,
So zu handeln, so zu leben,
Wie nach Pflicht man handeln soll;
Dann ist Aller Wunsch erreicht,
Denn ein jeder anderer weicht.

So kann heute Groß und Klein,
Wenn wir unsre Pflichten ehren,
Seine Liebe noch vermehren,
Und für Ihn wird's Wonne seyn,
Uns vor Gottes Thron' zu seh'n
Wie wir um Sein Leben fleh'n.

Gott erhalte Kaiser Franz!
Rufe immer jeder guter
Bürger Östreichs. Unsrer Mutter
Blühe froh der Lebenskranz,
Wie dem Kaiser immer fort;
Dieß sey, unser Losungswort.

(Alles ruft Vivat)

(Paukenschall.)